

einer Höhe von etwa 1 ½ Meter. Das Nahrungsgebiet aber waren die Felder an der Peripherie der Ortschaft. Ich war sehr erstaunt, als nach Mitte April 1945 das Hänflingspaar im gleichen Busche zu nisten begann und zwar genau an der nämlichen Stelle, wo schon 1944 das Nest sich befand und noch ein kleiner Rest vom frühern von mir entfernten Neste vorhanden war! Die Vögel waren am Brutplatze sehr zutraulich.

II. Der Sumpfrohrsänger, *Acrocephalus palustris*.

Auch der Sumpfrohrsänger ist diesen Sommer in vermehrtem Masse aufgetreten, am Burgäschisee, am Inkwilersee und in den noch spärlich vorhandenen Schilfbeständen der Umgegend. Er war früher an diesen Seen eine seltene Erscheinung und nicht alle Jahre anzutreffen. Diesen Sommer aber ist er in einigen Paaren vertreten. (Am Burgäschisee ist dagegen zufolge der erfolgten Absenkung für dieses Jahr der Drosselrohrsänger ausgeblieben, und auch der Teichrohrsänger fand nicht mehr Nistgelegenheit im bisherigen Umfange.)

Beim Sumpfrohrsänger handelt es sich wohl weniger um eine vermehrte Zuwanderung, als vielleicht eher um ein Aufsuchen anderer Nistorte zufolge der vielen zerstörten Gebiete infolge der vielen Meliorationen. (In den Schilfbeständen zwischen Seewen und Steinen, dem Fussweg entlang, fand ich den Sumpfrohrsänger z. B. in geradezu vielen Paaren, mehrere Männchen miteinander singend.)

Rud. Ingold.

Zwei Briefe aus dem Ausland

Es dürfte viele — oder alle? — Schweizer Ornithologen interessieren, wie ihre Kollegen im Ausland die schrecklichen Jahre des Krieges erlebt haben und was aus den vielen Institutionen, den Sammlungen und Bibliotheken, die nicht nur für das betreffende Land, sondern internationale Bedeutung hatten, geworden ist. Wir drucken daher zwei Briefe ab, welche im Verlaufe des vergangenen Sommers in der Schweiz eingetroffen sind. Der eine ist an Herrn Dr. A. Schifferli in Sempach gerichtet, der andere an Herrn Dr. Blatter in Bern. Die beiden Herren haben uns die Briefe zur Publikation in verdankenswerter Weise zur Verfügung gestellt. Es erübrigt sich, dazu einen Kommentar zu schreiben, die Briefe sprechen für sich selber.

1. Brief:

Berlin, 1. August 1945.

Lieber Herr Schifferli!

Mit Freuden benütze ich eine sich bietende Gelegenheit, Ihnen eine Nachricht zukommen zu lassen. Mir ist's verhältnismässig gut ergangen. Bomben und Granaten haben mir Haus und Heim fast gar nicht beschädigt — ein Glück, das nicht viele Berliner mit mir teilen. Die Innenstadt ist fast restlos zerstört und ein schauriger Trümmerhaufen geworden, aber unser Museum ist ziemlich glimpflich davon gekommen, und wir arbeiten nun seit Wochen an der Beseitigung der Schäden, mit der Absicht, die Schausammlung in einigen Wochen wieder für den Publikumsbesuch zu öffnen.

Bei einem Luftangriff am 18. März 1945 sind zwei Säle der Ornithologischen Abteilung schwer verwüstet worden, und dabei ist leider auch fast die ganze wissenschaftliche Sammlung ausgestopfter Vögel aus den Jahren 1810—1888 vernichtet worden, denn aus Raummangel und Mangel an Transportmitteln konnten diese nicht aus ihren Schränken entfernt werden — sind (oder waren) es doch fast 25 000 Stück! Aber die Typen habe ich grösstenteils, ebenso wie die ganze moderne Balgsammlung und alle Bücher, beizeiten in bombensicheren Gewahrsam verbracht, und dort ist all diesen Schätzen nichts geschehen. Nun bin ich seit einiger Zeit dabei, sie wieder an ihren früheren Ort zu verbringen und die Ornithologische Abteilung so wie einst einzurichten. Dabei hilft mir Herr Hermann Grote, der nun als mein Assistent angestellt worden ist. Erhalten geblieben ist ferner die wichtige Bibliothek der D. O. G. und der ganze Vorrat an unverkauften Zeitschriften (J. f. O., Ornith. M. B., Vz. usw.).

Da wir in Berlin noch immer von der Welt isoliert sind, weiss ich noch immer nichts über das Schicksal von Ornithologen, die an andern Orten von Deutschland gelebt haben. Dr. Oskar Heinroth ist am 31. Mai 1945 an den Folgen einer Lungenentzündung, die er sich bei den fast allnächtlichen schweren Fliegerangriffen des März bis April im Luftschutzkeller zugezogen hatte, verstorben — für uns ein wahrhaft unersetzlicher Verlust! Von Schuster keine Nachricht. Dr. Otto Schnurre besuchte mich kürzlich, er ist jetzt kommissarischer Direktor der Berliner Stadtbibliothek geworden. Dr. E. Schütz schrieb mir im März aus Danzig, das damals schon von den Russen eingeschlossen war und angegriffen wurde — was mag wohl aus ihm geschehen sein? Dr. F. Tischler ist in Ostpreussen zurückgeblieben. Von den vielen schlesischen Ornithologen fehlt jede Kunde. Was von deutschen Vogelkundigen diese entsetzliche nationale Katastrophe überlebt, wird wohl nur ein kleines Häuflein sein. Noch immer sind wir ja weit davon entfernt, in einem gesicherten, friedlichen Zustand zu leben. Die Vogelwarten Helgoland und Rossitten gehören gewiss für alle Zeit der Vergangenheit an. Ob es mir wieder gelingen wird, J. f. O. und O. M. B. ins Leben zurück zu rufen, vermag ich zur Zeit noch nicht zu beurteilen. Bis auf weiteres ist an eine Wiederaufnahme des Druckes gar nicht zu denken.

Der grosse Bahnbrecher moderner Tierpsychologie, Prof. Dr. Konrad Lorenz, ist im vergangenen Sommer bei Witebsk verschollen, vermutlich gefallen. Er war als Arzt in einem Feldlazarett tätig.

Die eine oder andere Mitteilung wird sich vielleicht für eine Notiz im O. B. verwenden lassen; man wird ja in Fachkreisen des gesamten Auslandes darauf begierig sein, zu erfahren, wie sich der Krieg und der Zusammenbruch für die deutsche Ornithologie ausgewirkt hat. Dass es mit ihr allzeit vorbei sei, mag ich nicht zu glauben, und solange mir die Möglichkeit dazu bleibt, will ich mich mit allen Kräften dafür einsetzen, dass sie sich dereinst wieder als Phoenix aus der Asche erhebe.

In alter Verbundenheit grüsst Sie herzlich Ihr

Erwin Stresemann.

Der 2. Brief, den wir hier publizieren, ist nicht der Originalbrief selber; Herr Dr. Blatter hat uns am 16. August 1945 geschrieben:

Vor einigen Tagen erhielt ich von einem repatrierten Schweizer aus Budapest ein Schreiben eines befreundeten ungarischen Ornithologen Dr. Andras Keve (vor 1942 Andreas Kleiner), datiert vom 12. Mai 1945.

Er teilte mir darin mit, dass er bei den Kämpfen in Budapest bis auf einige Kleider alles verloren habe, aber sonst den Krieg und die russische Gefangenschaft gesund überstanden habe. Das ungarische Ornithologische Institut sei gänzlich verbrannt, Sammlungen, Bibliothek, alles verloren! Von den Wissenschaftlern am Institut seien mit Ausnahme des Direktors, Dr.

Vönöczky, der verstorben ist, alle wohlbehalten. Das durch die Kämpfe viel mehr gefährdete Nationalmuseum sei durch Zufall intakt geblieben. Möglicherweise werde nun das Ornithologische Institut nach Tihany am Plattensee in das dortige Biologische Institut verlegt. Auch die «Aquila» sei verloren, nur der Band 50 (Jubiläumsband 1943) sei durch Zufall in der Druckerei verschont geblieben, indem eine Mauer darauf stürzte und das Feuer davon abhielt.

Dr. Keve ersucht mich, seine Schweizer Bekannten und Ornithologen, mit denen er früher in Verbindung stand, zu benachrichtigen.

In der Hoffnung, dass wir von unsern unglücklichen ungarischen Freunden bald bessere Nachrichten empfangen werden, und dass uns die Möglichkeit gegeben werde, ihnen irgendwie behülflich zu sein, verbleibe ich

mit besten Grüßen Ihr
Dr. F. Blatter, ALA Bern.

Der Ruf des Weissrückenspechts (*Dryobates 1. leucotos* Bechst.)

Am 28. August 1945 kam mir dieser seltenste der schweizerischen Spechte im Berner Jura unerwartet vor das Glas. Der Beobachtungsort liegt nördlich von Sonceboz im St-Immertal, zirka 2 km westlich der Pierre Per-tuis. Die dortige Pflanzenformation ist die jurassische Witweide, d. h. eine Weide, auf der einzeln und in Gruppen Nadel- und Laubholz steht.

Der Weissrückenspecht, ein ausgefärbtes männliches Exemplar, flog zirka 40 m von mir entfernt an den Stamm im obern Drittel einer allein stehenden Fichte, wo er während mehreren Minuten gut und im Sonnenlicht beobachtet werden konnte. Beim Abfliegen liess er einen Ruf ertönen, der wohl als Warnruf aufgefasst werden kann.

Da in der Literatur über die Stimme des Weissrückenspechts wenig oder nichts zu finden ist, soll der dort vernommene Ruf, so gut dies möglich ist, beschrieben werden. Er kann am besten mit tü-, tü-, tü-, tü-, wiedergegeben werden. Die Töne folgten mit einem zeitlichen Abstand von zirka einer Sekunde und waren kurz, abgehakt und alle in gleicher Tonhöhe. Der Ruf war nicht schrill oder scharf wie das «gick» beim Grossen Buntspecht, sondern ziemlich wohltonend. Die Höhe des Tones lag wesentlich tiefer als beim Grossen Buntspecht, etwa in der Mitte zwischen letzterem und dem Schwarzspecht.

W. Bieri.

Schwarzstorch *Ciconia nigra* (L.)

Günther Niethammer, «Handbuch der deutschen Vogelkunde», Band II, 1938, schreibt über das Vorkommen des Schwarzstorches: »Portugal (Alem-tjo) und Südspanien (noch heute?), Mittel- und Osteuropa nordwärts bis Südschweden, Lettland, in Russland nordwärts bis etwa zum 60°, ostwärts bis zu den Gouv. Perm und Ufa, südwärts bis Charkow, Rumänien, Bulgarien, Mazedonien, Serbien, Slawonien, Ungarn, nach Westen bis etwa zum mittleren Norddeutschland und Dänemark (fehlt in Holland, Belgien, Frankreich, Schweiz, Italien, Nord- und Mittelspanien und auf den Britischen Inseln); weiterhin Kleinasien, Persien, über Turkestan und Westsibirien bis zur nordwestlichen Mongolei und China. Ferner (selten) Südafrika.

Wanderungen. Zugvogel, der zum Teil (Asiaten) in Indien, überwiegend aber (Europäer) in Südost- und Süd-, weit seltener in Westafrika (Senegambien bis Angola) überwintert. Aus Deutschland zieht *C. nigra* genau wie *C. ciconia* nach Südwesten bzw. Südosten, das Mittelmeer umgehend, jedoch weit häufiger nach Südwesten als *C. ciconia* des gleichen Wohnraumes. Ankunft im Brutgebiet durchschnittlich 1—2 Wochen später als *C. ciconia*, von Ende März bis Anfang (Mitte) April, Abzug von Mitte

(Ende) August bis September (Durchzug dänischer und baltischer bis Oktober).»

Im «The Handbook of British Birds, Vol. III» steht: «Hin und wieder in Frankreich. Zufällig in Norwegen, Finland, Helgoland, Holland, Belgien, Schweiz, Madeira und Japan.»

Meisner und Schinz, «Die Vögel der Schweiz», 1815: «Sehr selten in der Schweiz und meist bloss einzeln auf seinem Zuge im Frühjahr, seltner im Herbst. So ist er bey Einsiedeln, bey Luzern, auf dem Albis, an der Töss, bey Signau im Emmenthale, zwischen Thun und Bern an der Aar und ganz nahe bey Bern vorgekommen. Er nistet auf Bäumen, doch ist uns kein Bayspiel bekannt, dass sein Nest in der Schweiz wäre entdeckt worden.»

Corti, «Fauna Avium Helvetica», 1928, schreibt: «Durchzügler, Ausnahmerscheinung.»

Anlässlich eines Aufenthaltes in La Sauge am Broye-Kanal (Neuenburgersee) vom 13.—18. August 1945, beobachtete ich am 14. August, von 15.30 bis 19.30 Uhr, vom Fanelturm aus einen Schwarzstorch. Schnabel und Füsse erschienen in der damals herrschenden Beleuchtung bräunlich-grünlich. Es dürfte sich um einen erwachsenen Vogel im beginnenden Herbstkleid gehandelt haben. Durch das durchdringende Geschrei der Fischreiher wurde ich auf den kreisenden Storch aufmerksam, der sich wie ein dunkles Schattenbild vom hellen Himmel abhob. Nach längerem Kreisen fiel er in die Schilf- und Binsenbestände hinter dem innern Becken (Entensee) ein. Augenblicklich erhoben sich alle Enten und Fischreiher. Letztere vertrieben den Fremdling, indem sie sich schreiend und flügelschlagend in seiner Nähe niederliessen, während die Enten seewärts flohen. Der hart bedrängte Schwarzstorch flog auf, kreiste ungefähr 15 Minuten, buchstäblich umringt von den zudringlichen Fischreihern. Jedesmal wenn die schräg auffallenden Sonnenstrahlen den Körper des Storches trafen, glänzte sein Gefieder metallisch wie Kupfer und glühte wie Zinnober.

Langsam verzogen sich die Fischreiher, während der «unbekannte Fremdling» landeinwärts auf der Schafweide landete. Langsam stetzte er in einem Kartoffelacker, wo er lange Zeit unbeweglich stand, den Hals tief in das gestraubte Halsgefieder versenkt. Nach einer Stunde wurde er endlich munterer, stocherte am Rande des Kartoffelackers herum und verschwand um 19.30 Uhr, hoch oben am Himmel seine stillen Kreise ziehend, gegen die blaue Jurakette.

Nachfragen in den Zoologischen Gärten von Basel und Zürich sowie im Tierpark Dählhölzli in Bern haben ergeben, dass es sich bei diesem Storch um ein Wildtier handelt.

Julie Schinz.

Ein eigenartiges Singvogel-Nest.

Wir haben seinerzeit an ein seltenes Singvogel-Nest erinnert, das sich in der Sammlung des Naturhistorischen Museums Solothurn befindet und aus metallenen Drehspänen der Uhrenfabrik Langendorf geflochten ist («Ornith. Beob.» 1932, H. 7, p. 109/110, Mus. Ber. Sol. 1931, p. 12). Es ist kürzlich wieder ein nicht alltägliches Singvogel-Nest überbracht worden, das aus Glasfasern, vermischt mit einigen Vogelfedern, aufgebaut ist.

Wie uns der Ueberbringer, Architekt Walter Borrer in Solothurn mitteilt, fand er das Nest in seinem Garten an der Bielstrasse unter einer mit Efeu behangenen Brandmauer. Es fiel ihm die weissgraue Farbe des Nestes auf und bei näherer Betrachtung ergab sich, dass der Baustoff im wesentlichen aus Glasfasern besteht. Diese werden im Hochbau als Isoliermittel verwendet und dienen als Schall-, Wärme- und Kälteschutz. Das Material ist unter dem Namen «Glas-Isel» oder «Glas-Seide» im Handel. Glas-Isel hat den Vorteil, dass es nicht fault, nicht hygroskopisch und dem Ungeziefer und